

Hemmnisse der Nachfolge

Autor(en): **Ragaz, Leonhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **29 (1935)**

Heft 5

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-136715>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hemmnisse der Nachfolge.

Wer irgend einer an sich vielleicht ganz guten und schönen rein menschlichen Sache dienen will, einer Sache, die er sich vernünftig und gemächlich erwählt, oder auch einer, für die er sich begeistert, die aber doch *seine* Sache bleibt, der darf sich damit einrichten, wie er kann und mag. Er kann sich Zeit lassen, kann die Stunde wählen, kann auch zeitweilig die Hände davon lassen und sich Muße gönnen zu Unterhaltung und Abwechslung. Er darf allerlei Rücksichten nehmen, darf die Leistungen und Opfer, die er bringen will, nach Belieben abmessen. Kurz: er hat die Sache in der Hand und kann damit nach seinem Gutdünken verfahren. Anders aber ist es, wo es sich um *Gottes* Sache handelt und *Gottes* Dienst, wo das *Reich Gottes* in Frage steht. Hier stehen die Dinge nicht in unserer Hand. Hier ist eine bestimmte Haltung nötig, die nicht von uns abhängt. Hier spielt im intensiven Sinne die *Zeit* eine Rolle. Hier begegnen sich Zeit und Ewigkeit in dem *Augenblick*, der die *Entscheidung* in sich trägt. Welches diese rechte Haltung solcher, die dem Reiche dienen wollen, ist, wird vielleicht am besten an den *Hemmungen* klar, die ihr begegnen, diese Hemmungen aber sind sozusagen klassisch in dem bekannten Berichte des Evangeliums von den drei Nachfolgern Jesu und den Worten, die Jesus zu ihnen spricht, dargestellt.¹⁾

I.

Als sie nun miteinander auf dem Wege waren, sprach einer zu ihm: „Ich will dir folgen, wohin du auch gehst.“ Und Jesus sprach zu ihm: „Die Füchse haben Höhlen, und die Vögel des Himmels haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlege.“

Diesem zur Nachfolge Willigen gegenüber legt Jesus Gewicht auf die *Unsicherheit* seiner Sache. Diese ist kein fester Besitz, stellt keine ruhige Heimat in Aussicht. Jesus kann dem Manne keine Gewähr bieten, daß der Weg, auf den er sich so begeistert mit ihm begeben will, zu einem bestimmten Erfolg, zu einem Zustand dauernder Befriedigung führen wird. Er selbst muß für Gottes Dienst *beweglich* bleiben. Er darf sich nicht eine feste Route vorschreiben, sondern muß sich immer neu von Gott den Weg zeigen lassen. Er darf sich nicht Zeit und Stunde wählen, sondern muß stets des Rufes gewärtig sein. Darum gibt es für ihn kein Ausruhen in einem stabilen Zustand. Seine Sache geht überhaupt nicht in die Ordnungen und Kategorien der Welt. Sie darf nicht irgendwo ihr Haupt niederlegen und sagen: „Hier ist nun meine dauernde Stätte!“ Immer wieder wird sie von Gott selbst aufgestört. Sie

¹⁾ Der Bericht findet sich in Lukas 9, 57—62, zum Teil in Matthäus 8, 18—22.

ist ein Wanderer, ein Fremdling und oft genug ein Verfolgter und Geächteter. „Die Füchse haben Gruben und die Vögel des Himmels haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlege.“

Dieses Moment der Unsicherheit verbindet sich immer wieder mit der Sache Gottes. Namentlich da, wo *Entscheidungen* nötig sind, wo es vielleicht gilt, eine Wendung auf dem Wege zu machen oder über einen bisherigen Weg ein Stück hinauszugehen, ins Unbekannte. Wohl mag über diesem Unbekannten eine Verheißung stehen, aber es gibt dafür keine menschliche *Bürgschaft*. Es muß *gewagt* werden, im Glauben Abrahams. Für kein gelobtes Land gibt es eine offizielle Reiseroute; nur der Glaube schaut diesen Weg und findet ihn. Es *gehört* darum zu diesem Dienst Gottes auch ein Auge, das nicht an die schon vorhandenen Wege gebannt, sondern für die stets neuen Wege Gottes offen ist. Wo im entscheidenden Augenblick ein einzelner Mensch oder auch eine Gemeinschaft eine Sache, eine Bewegung dieses Wagnis des Glaubens nicht zustande bringen, sondern ängstlich oder bequem die *Sicherheit* vorziehen, da erweisen sie sich bei allen Vorzügen, die sie sonst haben und allen guten Werken, die sie leisten mögen, als für den Dienst des Reiches untauglich und verlieren ihre Berufung. Vielleicht werden sie dann auch in ihren vermeintlichen Sicherheiten enttäuscht. Nur den im Glauben Wagenden gehören die Wege und Siege des Reiches Gottes. Ihnen aber gewiß.

Diese große Regel des Reiches gilt auch von den allergeistigsten Dingen. Es gibt im Reiche Gottes und für das Reich Gottes *nirgends* eine beruhigte Sicherheit, die zu einem festen Besitz und einem Niederlegen des Hauptes führen könnte. Vielleicht müssen wir einen Augenblick bei der Tatsache verweilen, daß der Mann, der Jesus so enthusiastisch nachfolgen will, nach dem Bericht des *Matthäus* ein *Schriftgelehrter* ist, also das, was wir heute einen Theologen nennen. Die Theologie trägt in der Tat die besondere Gefahr in sich, daß sie sozusagen zu einem *Besitz* der Wahrheit, ja Gottes selbst zu führen scheint. Man kann sich, so scheint es, damit sozusagen ein Haus bauen und sich darin zur Ruhe setzen — es geht einem dann so gut und besser als den Füchsen und den Vögeln des Himmels. Aber wehe dem, der sich darauf verläßt! Er kann sich eines Tages sehr arm finden; dieses Haus kann eines Tages zerfallen sein. Es gibt keine solchen Häuser für Gott. Nur in Zelten wohnt Gott. Nur wer dem lebendigen Gott nachgehend keine Stätte hat, wo er sein Haupt niederlege, findet wahre Ruhe und Heimat in Gott selbst, der ihn mit dem Worte, das immer neu aus seinem Munde geht, sättigt. Noch mehr: Jener Schriftgelehrte hatte als solcher eine feste und angesehene Stellung im religiösen und bürgerlichen Leben. Gerade auf Grund seiner Schriftgelehrsamkeit. Diese Stellung gefährdete er, wenn er mit Jesus ging. Jesus warnt ihn; er muß wissen, was er auf sich nimmt. Es ist

auch heute nicht anders. Wer mit Jesus gehen, wer dem lebendigen Gott dienen will, kann in keiner Stellung des religiösen und bürgerlichen Lebens sein Haupt niederlegen. Er ist stets gefährdet. Er muß immer den Wanderstab neben sich haben. Gerade heute, mit dem Erwachen der Sache Christi, tritt dieser sozusagen klassische, ich meine: innerlich notwendige Sachverhalt wieder klarer hervor. Das bringt in den Dienst Gottes und in das ganze Leben eine Unsicherheit, die dem natürlichen Menschen schmerzlich ist. Aber es ist doch etwas überschwenglich Großes. Denn in dieser Unsicherheit des Menschlichen begegnet uns der *lebendige* Gott. Wehe, wer ihm um der Sicherheit willen aus dem Wege geht! Selig, wer mit ihm geht!

Wer Gott dienen will, muß im Glauben wagen. Er hat keine Sicherheit, als Gott selbst. Das heißt: Er hat die größte Sicherheit — die einzige, die es gibt!

2.

Er sprach aber zu einem Andern: „Folge mir nach!“ Der aber sprach: „Erlaube mir, daß ich zuerst noch weggehe und meinen Vater begrabe.“ Er sprach aber zu ihm: „Laß die Toten ihre Toten begraben, du aber gehe hin und verkündige das Reich Gottes!“

Die Hemmung für das Reich Gottes, der wir hier begegnen, ist das, was wir *Pietät* nennen. Denn um einen Akt der Pietät handelt es sich ohne Zweifel bei diesem „Begraben“. Jesus durchschaut auch mit einem Blick, daß dieser Mensch an dieser Stelle seine schwache Seite hat und daran leicht mit seiner Nachfolge zu Fall kommen kann. Daher die paradoxe, so vielen anstößige Schärfe seiner Antwort. Wir stehen hier also vor der Tatsache, daß einer der edelsten Züge der Menschennatur ein Hemmnis für das Reich Gottes werden kann. Denn was ist edler, ist mehr Kennzeichen des Menschen als Menschen, ja Offenbarung des Göttlichen in ihm, als Pietät — Pietät, die ja mit der Ehrfurcht, der frommen Scheu zusammenhängt.

In der Tat aber wird damit auf ein Haupthindernis für die Sache Gottes aufmerksam gemacht. Und zwar dürfen wir dabei nicht bloß an Familien- und Freundschaftsbande denken. Man kann durch Pietät auch mit einer *Sache* verbunden sein. Dieser Sache hat man sich geweiht, vielleicht mit Begeisterung, und zwar keiner bloß oberflächlichen, vielleicht unter schweren Opfern, vielleicht so, daß man darin einen Weg und Auftrag *Gottes* erkannte. Und nun soll man diese Sache aufgeben — um Gottes willen? Das kann man nicht recht glauben. Ein Ruf, der die Pietät aufzuheben scheint, kann nicht von Gott kommen!

Und doch kann er von Gott kommen — kommt er oft genug. Und gibt es darum eine *falsche*, weil eine ungöttliche Pietät. *Echte* Pietät darf doch nur der *lebendigen* Wahrheit gelten, in der Gott selbst waltet. Nun aber kann eine Sache, der wir uns einst weihten, objektiv

oder subjektiv oder in beidem Sinne aus einer wahren eine unwahre geworden sein. Sie kann ihre eigene Wahrheit verleugnen. Oder sie kann ihren Tag gehabt haben. Oder unser Auftrag an sie ist ausgerichtet. Oder auch, die gleiche Wahrheit, der wir in einer bestimmten Form uns gewidmet, kann nun neue Formen annehmen und uns in neuen Formen fordern — gerade aus Pietät, gerade aus der *Treue* an der Sache heraus. Denn es gibt eine *tote* Pietät, eine Treue gegen Dinge, in denen Gott nicht mehr ist. Es gibt Dinge, die eine Pietät fordern, die sie nicht fordern dürfen, die damit etwas in Anspruch nehmen, was nur Gott für sich in Anspruch nehmen darf. Denen müssen wir diesen Anspruch verweigern, im Namen des lebendigen Gottes, dem allein Pietät, im höchsten Sinne, gebührt und der die alleinige *Quelle* aller echten Pietät ist. Das ist ein großes, ewiges Gesetz im Reiche Gottes. Es schützt das Leben vor dem Tode; es schützt den Anspruch Gottes vor dem Anspruch der Menschen; es schützt das Reich Gottes vor dem Reiche der Welt.

So muß oft die Pietät aufgehoben werden aus Pietät, um Gottes willen. Damit ist freilich schon gesagt, daß das nicht *leichtthin* geschehen darf. Es darf nicht geschehen unter Verletzung der tieferen Treue. Es darf nur geschehen, wenn der bisherigen Bindung alles Recht gegeben worden ist, das ihr gebührte. Wir müssen, wenn wir, Gottes Ruf und Gebot gehorchend, einen neuen Weg gehen, wissen, daß dies im Grunde doch nur die richtige Fortsetzung des alten Weges ist. Wir müssen, wenn wir uns von einer Sache abwenden, der wir lange gedient haben, wissen, daß wir ihr in der neuen Form erst recht und viel besser dienen. Das kann nicht geschehen ohne tiefes und schmerzenreiches Ringen. Ja es kann durch ein völliges Sterben führen. So hat, um diese Beispiele wieder anzuführen, Paulus mit Israel und dem Gesetz gerungen und ihnen sein Recht gegeben, bis er der Apostel des neuen Israel und der Freiheit vom Gesetz wurde — damit Israel und dem Gesetz *Erfüllung* verleihend. So hat, das muß man ihm lassen, Luther mit dem System der römischen Kirche gerungen und viele mit ihm, damit eine wirkliche Christenheit werde. Sie brachen mit dem Alten aus Pietät!

Denn in einer falschen Pietät ist *Tod* und *Fäulnis*. Sie ist, wie gesagt, der Anspruch der Menschen, der sich an Stelle des Anspruches Gottes setzt. Daher die ungeheure Schärfe jenes Wortes Jesu, das wie ein blankes Schwert die Sache und Ehre Gottes von der Sache und Ehre der Menschen scheidet. Dank ihm, unendlichen Dank für dieses rettende Wort! Es rettet immer wieder Seelen aus falschen Menschenbanden in die Freiheit Gottes und seines Dienstes hinein. Laß dich darum, im Namen dieses Wortes, nicht durch die Pietät festhalten, wo Gott dich ruft. Gott weiß besser als du, wo Pietät walten soll und wo nicht. Du würdest, wenn du nicht gehorchtest, in den Banden jener toten Pietät verwelken und sterben. Gewiß gibt es im Alten immer

noch allerlei zu tun und allerlei aufzuräumen, ist darin Schönes und Gutes. Sollen wir uns aber dadurch zurückhalten lassen? Das können andere auch tun. Das wird schon getan. Du aber bist zu Wichtigerem berufen, zu etwas, was andere nicht tun. Du hast dem neuen Leben zu dienen, du hast Neuland Gottes zu besetzen. „Lasset die Toten ihre Toten begraben, du aber gehe hin und verkündige das Reich Gottes!“ Gott ruft dich zum Leben. Wenn du ihm gehorchst — und das auf die rechte Weise tust! — segnest du damit auch die, welche dich, falsche Ansprüche machend, halten wollen.

Es ist ein strenges, scharfes Gesetz des Dienstes am lebendigen Gott: Wo Gott ruft, da dürfen Menschen nicht zurückhalten und nicht die Rücksicht auf Menschen. Die Wahrheit der Dinge, die aus Gott strömt, ist auch die höchste, die allein echte Pietät. Alles andere ist Götzendienst!

3.

Es sprach aber auch ein Anderer: „Ich will dir nachfolgen, Herr. Erlaube mir aber zuerst, daß ich mit denen, die in meinem Hause sind, einen Abschied mache.“ Es sprach aber Jesus zu ihm: „Keiner, der die Hand an den Pflug legt und blickt zurück, ist geschickt zum Reiche Gottes.“

Nun taucht ein neues Hemmnis auf, das dritte. Ich möchte es das des *Zuwartens* nennen. Oder nenne ich es besser das der Entwicklung, des Werdenlassens der Dinge?

Wieder sieht der Wunsch des sich zur Nachfolge Anbietenden recht harmlos aus. Warum denn nicht noch einen rechten Abschied machen, einen Familientag haben, zu dem man auch Freunde und Bekannte einlädt und ihnen seinen Entschluß mit seiner Begründung auseinandersetzt? Wenn der Entschluß echt ist, dann wird er doch standhalten! Vielleicht haben auch die Angehörigen nebst den Freunden und Bekannten allerlei zu sagen, was überlegt werden muß und was unter Umständen auch zum Bleiben veranlassen könnte. Es wäre vielleicht auch möglich, daß das, was man in der Nachfolge Jesu will, sich auch in den alten Verhältnissen einigermaßen verwirklichen ließe. Warum das nicht? Warum die abermalige scharfe Abfage Jesu?

Weil hier tatsächlich wieder eine der ewigen Gefahren für den Dienst an der Sache Gottes auftaucht. Wir wollen bei dem Texte selbst nicht allzulange verweilen. Man könnte freilich mit gutem Grund die Vermutung aufstellen, daß es dem Familientag gelingen würde, Jenen durch sehr vernünftige und vielleicht auch religiös und theologisch wohl begründete Ueberlegungen von seinem Entschluß wirklich abzubringen. Es ist einmal gesagt worden, daß noch nie einer etwas Großes getan habe, der zuerst seinen Familientag befragte. Das Alte wird nie für richtig halten, daß das Neue sich von ihm entferne. Jesus erkennt wieder mit Einem Blick die Gefahr, die diesem Nachfolger droht.

Es ist eine stets wiederkehrende Gefahr. Die Sache Gottes steht oft, wie schon bemerkt worden ist, im *Augenblick*. Im Augenblick (der natürlich nicht nach der Uhr oder dem Kalender zu bemessen ist) muß die Entscheidung fallen. Im Augenblick muß der Entschluß gefaßt werden. *Jetzt* öffnet sich ein neuer Weg. *Jetzt* kann er betreten werden. Wenn man aber jetzt zaudert, wenn man jetzt zuwarten will, zusehen, wie die Dinge etwa weiter gehen könnten, dann geht dieser entscheidende Augenblick vorüber. Dann schließt sich die Tür des Hochzeitsfaales und die törichten Jungfrauen stehen draußen. Zweifler und Zauderer haben noch nie das Reich Gottes vorwärts gebracht. Das ist die ungeheure Bedeutung der *Zeit* und *Stunde* im Reiche Gottes. Darum gilt dafür die Losung: „Wachet!“ Darum hat Blumhardt eindringlich gemahnt: „Wer Gott dienen will, muß aufpassen!“

Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes. Man muß das sehen, was *vor* einem ist, was sich *anbietet*. Man muß das Feld sehen, worin nun der Pflug seine Furche zu ziehen hat. Also vorwärts! Die Dinge kommen im Reiche Gottes auf einen Punkt, wo sie *reif* sind, wo das Abwarten sie zum Verfaulen brächte, wo die Frucht rasch eingebracht werden muß. Es treten im Dienste Gottes immer wieder Lagen ein, wo nicht das Verhandeln mehr am Platze ist, sondern das Handeln. Es kommt im Kampfe um die Sache Gottes immer wieder die Stunde, wo mit mächtiger Konzentration des Blickes und der Hand das *neue* Ziel, die *neue* Verheißung erfaßt werden muß. Wo ein einzelner Mensch, eine Sache, eine Bewegung das nicht können, da sind sie nicht geschickt zum Reiche Gottes!

* * *

Wir wissen nicht, wie jene drei sich entschieden haben. Aber Eines wissen wir: Wenn sie den Gefahren erlegen sind, vor denen Jesus sie gewarnt, dann sind sie von Gott abgekommen und dem Tode verfallen. Wir bangen um sie. Vielleicht aber ist uns deswegen nicht berichtet — durch providentielle Fügung — wie sie sich entschieden haben, damit — *wir* für sie entscheiden müssen.

Leonhard Ragaz.

Vom christlichen Leben, III.

(Fortsetzung.)

Doch gehen wir weiter! Barth fragt nun doch: „Worin soll nun dieses Opfer, die Darbringung eines christlichen Lebens bestehen?“ und zeigt sich gewillt, für die Beantwortung dieser Frage den zitierten Worten des Paulus im zweiten Vers nachzugehen, mit denen er eben

hat und die Art, wie er es berichtet, ist nicht uninteressant und gewiß ist auch nicht alles falsch gesehen. Trotzdem ist das Buch als Ganzes so verfehlt, wie der Angriff auf Blumhardt. Es gibt Leute, die sehen überall Bolschewismus, Judentum oder Freimaurertum, Schütz sieht überall „Titanismus“, „Autonomismus“ der Menschen, auch wo gar nichts derartiges vorliegt. Es gibt Leute, die reifen mit dem Baedeker in der Hand — gewiß eine wenig originale Art; Schütz reift, wie gesagt, mit Barths Dogmatik in der Hand. Das ist gewiß originaler, aber allzu original. Ich glaube fast, der Baedeker wäre hier doch besser! L. R.

Benedikt Mani: Die Bundesfinanzpolitik des schweizerischen Bauernstandes in der neueren Zeit. Anton Rudolf, Zürich.

Diese sehr gediegene und lebendig geschriebene, schon vor einiger Zeit ausgearbeitete und veröffentlichte Dissertation ist heute vielleicht noch aktueller als damals. Sie ist sehr zu empfehlen. L. R.

Worte.

In jeder Niederlage, die für die Sache Gottes erlitten wird, ist der Keim eines Sieges verborgen.

*

Die Wahrheit gefangen halten, heißt Gott selbst gefangen halten.

*

Jede Liebe geht von einer Freude aus.

*

Der Mensch hat nie seinen vollen Wert außer da, wo er so vollkommen frei ist, als es die der seinigen entsprechende Freiheit des Andern erlaubt. *Vinet.*

Berichtigung. Im *Maiheft* ist zu lesen: S. 210, Z. 1 v. unten: „ginge“ (statt „ging“); S. 253, Z. 16 v. ob. „nur“ (statt „nun“); S. 262, Z. 3 v. unt. „illoyal“ (statt „illegal“); S. 263, Z. 17 v. ob. „Herr“ (statt „Hans“); S. 263, Z. 20 v. unt. „darin willigen“ (statt „da einwilligen“).

Redaktionelle Bemerkungen.

Meine Entschuldigung wegen dem zu sehr angeschwollenen Umfang der Rubrik „Zur Weltlage“ ist wieder von mehreren Lesern mit einem lebhaften *Protest* beantwortet worden. Gerade dieser Teil der „Neuen Wege“ dürfe nicht verkürzt werden! Das soll mich zwar nicht zum Mißbrauch ermuntern, aber mich trösten, wenn in diesen Zeiten, wo das *Politische* so stark die Welt beherrscht, es auch in den „Neuen Wegen“ entsprechend im Vordergrund stehen muß.

Man beachte, daß diesmal die Rubrik „Zur Weltlage“ besonders früh abgeschlossen werden mußte. Es geschah schon am 8. Juli. Was seither geschehen ist, muß im wesentlichen das *Juli-Augustheft* beschäftigen. Dieses soll Ende Juli oder anfangs August erscheinen. Eine Äußerung zum Verhältnis von *Freigeldbewegung* und *religiösem Sozialismus* ist mir leider erst nach Redaktionsschluß zugekommen. Sie soll im nächsten Heft erscheinen.

Bitte, werbt beim Semesterwechsel eifrig für die „Neuen Wege“! unsere Freundin Frau *Alice Herz* hält, aufs wärmste empfohlen. Sie werden da-